Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit Mgl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Bekanntmachungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 215. **Mittwoch, den 13. September 1916.** **49. Jahrgang.**

Mackensens Vormarsch in der Dobrudscha

Die neue Kriegsanleihe.

Vorteilhafte Einzahlungsbedingungen.

Wann ist die gezeichnete Kriegsanleihe zu bezahlen? Auf diese Frage hat die von uns veröffentlichte Zeichnungsaufforderung bereits Auskunft gegeben. Es dürfte indes von Interesse sein, zu zeigen, wie sehr bei den festgesetzten Zahlungsterminen auf die Interessen und Wünsche des Zeichners Bedacht genommen ist.

Zunächst sollen alle die, die **schon jetzt über flüssige Mittel** verfügen oder bis zum Ablauf des Monats September die erforderlichen Gelder flüssig machen und **sofort in den Genuß der hohen Zinsen treten wollen,** bereits am 30. September die Möglichkeit haben, Vollzahlung zu leisten. In diesem Falle würde jemand, der z. B. 1000 Mark 5%ige Reichsanleihe gezeichnet hat, die Zinsen für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 31. März 1917 sofort mit 2½% vergütet erhalten, also nur (980 Mark abzüglich 25 Mark) 955 Mk., für Schuldbuchzeichnungen 953, aufzubringen haben. Wer im September noch keine freien Mittel hat, wohl aber alsbald nach dem Vierteljahreswechsel Geld einnimmt, ist in der Lage, an jedem beliebigen Tage sein Geld zinstragend anzulegen, d. h. zur Einzahlung auf die Kriegsanleihe zu benutzen. Erster Pflichtzahlungstermin — für die Zeichnungen bei der Post gelten besondere Bestimmungen — ist der 18. Oktober; an diesem Tage müssen 30% des dem Zeichner zugeteilten Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden, wobei Voraussetzung ist, daß die Summe des fällig gewordenen Teilbetrages wenigstens 100 Mark ergibt. Infolge dieses Vorbehaltes beginnt bei ganz kleinen Zeichnungen die Einzahlungspflicht nicht schon am 18. Oktober, sondern an einem der späteren Termine, die folgendermaßen festgesetzt sind: 20% des zugeteilten Betrages am 24. November dieses Jahres, 25% am 9. Januar 1917 und 25% am 6. Februar 1917. Hat jemand z. B. 100 Mark Kriegsanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so sind diese 100 Mark am 6. Februar 1917 zu bezahlen. Bei einer Zeichnung auf 200 Mark Kriegsanleihe sind je 100 Mark am 24. November 1916 und am 6. Februar 1917 zu bezahlen. Bei einer Zeichnung auf 300 Mark Kriegsanleihe sind zu bezahlen: 100 Mark am 24. November dieses Jahres, 100 Mark am 9. Januar und 100 Mark am 6. Februar nächsten Jahres. Wer hingegen z. B. 2000 Mark Kriegsanleihe zugeteilt erhalten hat, muß 600 Mark Kriegsanleihe am 18. Oktober, 400 Mark am 24. November und je 500 Mark Kriegsanleihe am 9. Januar und 6. Februar nächsten Jahres bezahlen.

Bemerkenswert ist, daß der Monat **Dezember überhaupt keinen Pflichtzahlungstermin** enthält, und zwar mit Rücksicht darauf, daß der Jahreswechsel an und für sich bei vielen Zeichnern die Bereitstellung größerer Mittel erforderlich zu machen pflegt.

Ebenso wie schon vor dem ersten Pflichtzahlungstermin die Vollzahlung geleistet werden kann, ist es zulässig, Teilzahlungen vor dem Pflichtzahlungstermin vorzunehmen, jedoch immer nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes der Anleihe. Bei sämtlichen Einzahlungen auf die 5%ige **Reichsanleihe** werden, wie schon oben erwähnt, 5% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September 1916 ab, zugunsten des Zeichners verrechnet. Das erklärt sich daraus, daß der Zinsenlauf der 5%igen Reichsanleihe erst am 1. April 1917 beginnt, während der Zeichner Anspruch darauf hat, sofort in den Genuß der Zinsen zu treten. Bei den neuen **Reichsschatzanweisungen** beginnt der Zinsenlauf am 1. Januar 1917. Hier kommt infolgedessen eine Vergütung von Stückzinsen (und zwar in Höhe von 4½%) zugunsten des Zeichners nur bei den bis zum 30. Dezember 1916 geleisteten Zahlungen in Betracht.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Hier kann die Vollzahlung zwar auch schon am 30. September vorgenommen werden, sie muß jedoch am 18. Oktober geleistet sein; Teilzahlungen sind nicht zulässig. Für jede 100 Mark 5½%ige Reichsanleihe (Zeichnungen auf Schatzanweisungen werden bei der Post nicht angenommen) müssen, falls die Zahlung am 30. September erfolgt, 95,50 Mark bezahlt werden und falls die Zahlung am 18. Oktober erfolgt, 95,75 Mark.

Der an sich schon während des Krieges stark vergrößerte und erschwerte Betrieb bei den Postanstalten macht es unmöglich, die Arbeit bei der Post dadurch wesentlich zu steigern, daß dort auch noch nach dem 18. Oktober Einzahlungen angenommen werden können. Davon durfte um so eher abgesehen werden, als es ja eine sehr große Anzahl von Zeichnungsstellen (Banken, Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Kreditgenossenschaften) im Reiche gibt, bei denen von dem Recht der Teilzahlung seitens des Zeichners Gebrauch gemacht werden kann.

Wer über irgend eine Frage, die mit der Kriegsanleihe zusammenhängt, im Zweifel ist, wird an allen Stellen, an denen gezeichnet werden kann, bereitwilligst Auskunft erhalten. Jedenfalls sollte niemand, etwa aus dem Grunde, weil er sich über den einen oder den anderen Punkt nicht im Klaren ist, von der Beteiligung an der Kriegsanleihe absehen. **Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, an dem Erfolge der Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe nach besten Kräften mitzuwirken.**

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits der Somme wurden feindliche Angriffsabsichten im allgemeinen durch Sperrfeuer vereitelt. Im Foureaux- und Leuze-Walde versuchten die Engländer vergeblich, im Handgranaten-Kampf Boden zu gewinnen. Das Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes. Der Artilleriekampf wird mit Heftigkeit fortgesetzt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich der Stara-Czerwiszcze brach ein mit starken Massen geführter russischer Angriff unter schweren Verlusten vor unseren Hindernissen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen wurden feindliche Angriffe in Gegenwehr bei Baba Ludowa, an der Cimbroslawa-Wk. und am Capul abgeschlagen und im Gegenstoß an der Cimbroslawa-Wk. 170 Gefangene gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls Mackensen stehenden deutschen und bulgarischen Kräfte setzten ihren Vormarsch in der Dobrudscha fort.

An der mazedonischen Front lebhafter Artilleriekampf im Wardargebiet und für die bulgarischen Truppen erfolgreiche Gefechte am Struma.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 13. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 12. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen dauern die Kämpfe an. Alle Angriffe, die der Feind gegen unsere Stellungen nördlich des Goldenen Bistritztales und im oberen Czeremosztale richtete, blieben erfolglos. Sonst in Ostgalizien kein Ereignis.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochod versuchte der Gegner mit dichten Massen, unsere Linie zu durchbrechen. Er wurde unter für ihn schwersten Verlusten abgewiesen.

An den übrigen Fronteilen mäßiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Etsch- und dem Astachtale wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen den Abschnitt Monte Spil und Monte Majo; sie wurden überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

Im Küstenlande hat die Artillerietätigkeit im Abschnitt der Karsthochfläche zugenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 11. auf den 12. September hat ein Seeflugzeuggeschwader die Luftschiffhalle in Gesi, Bahnhofsanlagen von Falconara und Abwehrbatterien von Ancona angegriffen. In der Halle wurden mehrere Volltreffer erzielt. Die Flugzeuge wurden von Abwehrbatterien beschossen, kehrten jedoch alle unversehrt zurück.

Flottenkommando.

Die Lage Hollands.

A. K. schreibt im „Baseler Anzeiger" vom 8. September: Holland ist in seiner Bewegungsfreiheit durch seinen reichen Kolonialbesitz in gefährlicher Weise gehemmt, und für Holland ist es geradezu ein Glück, daß Antwerpen sich in deutschen Händen befindet, wäre dem nicht so, so wäre die Oeffnung der Schelde wohl schon längst vom Verband erzwungen. So wie die Dinge liegen, müßte aber jeder Versuch, die holländische Neutralität zu verletzen, der deutschen Flotte die Schelde öffnen, und damit wäre diese jetzt ungeladene „auf Englands Brust gerichtete Pistole" plötzlich geladen. Trotz dieser für die Niederlande überaus vorteilhaften Situation hat es an einem gewissen Druck auf Holland nicht gefehlt, die plötzlich unerwartete Mobilisation hat das zur Genüge gezeigt. Aber Holland ist in seinem Kolonialbesitz verwundbar. Will man es nicht durch einen zu weitgehenden Druck in die Arme Deutschlands treiben, dann kann man es durch die Gefährdung seines asiatischen Besitzes doch Schritt für Schritt gefügig machen, und so etwas scheint im Gang zu sein, denn seit einigen Wochen berichtet der Telegraph von schweren Aufständen in Holländisch-Indien, und daß die Malayen gerade jetzt von selbst auf die Idee gekommen seien, ist kaum anzunehmen. Man kennt in Holland den Anwärter auf die Inseln: Japan, und es wird nicht lange gehen, bis London in irgend einer Form im Haag zu verstehen gibt, daß es bereit sei, den holländischen Besitz zu sichern — nämlich unter den und den Bedingungen.

———oo()oo———

Der Krieg mit Rumänien.

König Carols letzter Wille.

Von einem früheren rumänischen Hofbeamten, der kurz vor der Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn Bukarest verlassen hat, wird über den letzten Willen König Carols, den dieser in Gegenwart des greisen Peter Carp seinem Neffen, dem jetzigen König Ferdinand, kundgegeben hat, folgendes berichtet:

Der König hatte vormittags einen schweren Anfall von Atemnot gehabt. Die Aerzte hielten eine Besprechung ab, deren Resultat war, daß der Kronprinz, der sich bei den Herbstmanövern befand, sofort nach Bukarest gerufen wurde. Gleichzeitig wurde das Staatsministerium benachrichtigt, daß mit einem baldigen Ableben des Königs gerechnet werden müsse. Noch am Abend traf Kronprinz Ferdinand ein. Der König, der schwere körperliche Schmerzen zu ertragen hatte, aber noch bei voller Besinnung war, ließ ihn sofort kommen. Beim König befand sich in diesen Tagen immer Peter Carp, der dem König in seinen letzten Lebenstagen mehr als ein guter Berater gewesen ist. Ferner war die Königin anwesend und auf ausdrücklichen Wunsch des Königs wurde Ministerpräsident Bratianu hinzugezogen. Der König reichte seinem Neffen die Hand und legte ihm nahe, sich allezeit als das zu fühlen, was er sei, als echter Hohenzoller, als deutscher Fürst, dem deutsche Treue heilig sei. Dann sprach er über die polit. Maximen, die Rumänien aus unscheinbaren Anfängen zu einer angesehenen Macht in Europa gemacht haben. Immer war es ein unentwegtes Festhalten an der Freundschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Er wisse, daß starke Kräfte am Werke seien, um Zwietracht zwischen Rumänien und den ihm befreundeten Mächten zu säen. Er erwarte aber von seinem Nachfolger, daß er diesen Kräften mit Klugheit begegnen werde. Rumänien dürfe nie ein Werkzeug in den Händen ehrsüchtiger und skrupelloser Politiker werden. Er sehe sein Lebenswerk gefährdet, die Ruhe des Landes gestört, er wisse, daß man das Volk gegen ihn aufwiegele und daß ihn vielleicht nur der Tod vor der schweren Stunde bewahre, die Krone niederzulegen. Aber er würde viel eher auf den Thron Verzicht leisten, als zum Verräter an seinen Freunden werden. Der König nahm seinem Neffen das Versprechen ab, daß er nach seinen Ratschlägen handeln werde. Dann sprach der König längere Zeit mit Bratianu in dessen Gegenwart er einem Geheimsekretär seinen letzten Willen diktierte. Dieser gipfelte in dem Wunsch, daß Rumäniens Politik die Bahnen weiser Vorsicht nie verlassen möge und getreu dem Vertrage, den er und seine Ratgeber mit den befreundeten Mächten abgeschlossen habe, die politische Haltung einnehme, die Rumäniens Würde entspräche und denen das Land seine reiche Entwickelung verdanke. Bratianu gab dem König die Versicherung, daß er stets den Kronprinzen auf diesem als gut und klug erkannten Wege unterstützen werde. König Carol ließ noch über die Zusammenkunft ein Protokoll aufnehmen, das von ihm und allen Anwesenden unterzeichnet wurde. Nach des Königs Tode wurde dieses Protokoll dem Archiv des Staatsministeriums einverleibt.

Kein weiterer Vormarsch der Rumänen in Siebenbürgen.

Das „Wiener Montagsblatt" berichtet aus Budapest: Aus allen Berichten parlamentarischer Kreise geht hervor, daß die Lage in Siebenbürgen sich soweit geklärt hat, daß bereits wieder Ruhe eingetreten ist. Alle Verwaltungsbeamten sind auf ihre Posten zurückgekehrt. Der große rumänische Vormarsch ist nunmehr vollständig zum Stillstand

gebracht und ungarische Truppen sind in die ihnen zugewiesenen Stellungen gekommen.

Das rumänisch-russische Heer bei Dobric in Bedrängnis.

Schweizerische Blätter melden aus London: Die Londoner Blätter lassen durchblicken, daß der Vormarsch der Bulgaren in der westlichen Dobrudscha auch die bei Dobric operierenden russisch-rumänischen Streitkräfte gefährdet.

Rumäniens Hauptkriegsschauplatz.

TU **Rotterdam**, 13. Sept. Die „Times" erfährt aus dem rumänischen Hauptquartier, daß die Kriegsereignisse an der Donau wegen der Nähe der Hauptstadt, zwar mit Aufmerksamkeit beobachtet würden, daß aber die transsylvanischen Alpen als Hauptkriegsschauplatz betrachtet würden, wo alles, „vom rumänischen Standpunkt aus betrachtet", für die Zukunft entscheidende Erfolge zu erringen seien.

Bukarest — befestigter Platz.

TU **Karlsruhe**, 13. Sept. Schweizer Blätter melden: Mailänder Blättern zufolge wurde Bukarest als befestigter Platz erklärt. Alle Ausländer und nicht naturalisierten Rumänen sind evakuiert worden. Giurgevo und Oltenitza haben durch Beschießung schwer gelitten. Die Zivilbevölkerung räumte größtenteils diese Städte.

Schwere Enttäuschung der Entente.

TU **Genf**, 13. Sept. Die französischen Blätter geben ohne große Umschweife die neue schwere Enttäuschung zu, die nach dem Falle von Tutrakan der von Silistria der Entente bereitete. Bitterkeit entlädt sich in versteckten Angriffen auf diejenigen, die das Eingreifen Rumäniens in den Krieg nicht besser arrangiert hätten. Die Blätter beschwören die militärischen und politischen Leiter des Vierverbandes, daran zu denken, daß sich auf dem Balkan jetzt eine bedeutende Szene des Krieges abspiele. Bei diesen Erörterungen der militärischen Blätter erhält die Meldung besondere Bedeutung, daß am Montag vormittag in Paris der französische nationale Verteidigungsrat plötzlich zusammengetreten ist. Fast alle Minister und bedeutenden Generale, natürlich auch Joffre und Castelnau, nahmen an der Beratung teil. Die Blätter bringen diese Sitzung in Verbindung mit dem heute, Mittwoch, in Rom stattfindenden Ministerrat.

Die Abreise der diplomatischen Missionen aus Bukarest.

Sofia, 13. Sept. (Bulgarische Telegraphenagentur.) Verspätet eingetroffen. Die bulg. Regierung wurde benachrichtigt, daß die Mitglieder der diplomatischen, konsularischen Missionen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei in Bukarest, sowie die Mitglieder der betreffenden Kolonien heute über Rußland abreisen sollen, um in ihre Heimatländer zurückzukehren. Das Personal der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel ist hier eingetroffen und wird gleichzeitig mit jenem der hiesigen rumänischen Gesandtschaft auf einem ihr noch zu bezeichnenden Wege von hier abreisen.

—ooOoo—

Die Lage in Griechenland

Rücktritt des griechischen Kabinetts.

WTB **Genf**, 13. Sept. **Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Athen, ist das gesamte Kabinett Zaimis zurückgetreten.**

Warum Zaimis zurücktrat.

TU **Bern**, 13. Sept. Wie der „Bund" von unterrichteter Seite erfährt, hat Ministerpräsident Zaimis aus Gesundheitsrücksichten seine Demission eingereicht, weil er weder physisch, noch moralisch imstande sei, die Verantwortung weiter zu tragen.



Zum deutsch-bulg. Vormarsch.

Ententefeindliche Bewegung in Athen.

bb **Genf**, 13. Sept. Wie aus einem Bericht des „Echo de Paris" hervorgeht, herrscht in Athen eine starke Bewegung gegen die Entente. Das Blatt spricht von heftigen Straßenkundgebungen zugunsten Deutschlands und gegen die Alliierten. — Ueber den Zwischenfall vor der französischen Gesandtschaft liegen widersprechende Meldungen vor. Nach der einen Meldung haben nur ein paar Leute, die in einem Wagen an der Gesandtschaft vorbeifuhren, Hochrufe auf den König ausgebracht und einige Revolverschüsse abgegeben. Andere Meldungen sprechen von 40 Reservisten, die in den Gesandtschaftsgarten eindrangen, mit ihren Revolvern in die Luft schossen und sich sofort entfernten. Antivenizelistische Blätter, wie „Embros" und „Nea Himera" sprechen offen und einstimmig ihre Vermutung aus, der Zwischenfall sei von den Venizelisten organisiert worden, um das Eingreifen von Vierverbandstruppen zu provozieren.

Ein nationaler Verteidigungsausschuß in Griechenland.

WTB **Bern**, 13. Sept. Einer Meldung des „Temps" aus Saloniki zufolge hat sich in Berria ein nationaler Verteidigungsausschuß gebildet. Ein Oberst aus Orfano hat erklärt, daß er mit seinem Bataillon die Sache des Ausschusses vertrete. Er ist zur Entgegennahme von Instruktionen nach Saloniki abgereist. In Kozani sind 300 Freiwillige eingetroffen, die sich den Serben angeschlossen haben.

Zur Untätigkeit der Salonili-Armee.

bb **Lugano**, 13. Sept. Die Untätigkeit der Salonili-Armee ruft in Rom ein Gefühl des Unbehagens hervor. Die Blätter weisen auf die Gerüchte von der Ersetzung Sarrails durch Gouraud hin, drücken aber die Ueberzeugung aus, daß die Lage des Ententeheeres noch immer nicht vertrauenerweckend sei, solange nicht Griechenland völlig gebändigt wäre. Vor allem müsse man den König schnellstens unschädlich machen.

Griechenland vor dem Anschluß an die Entente?

Aus Amsterdam wird gemeldet: In englischen Regierungskreisen ist man, wie der Korrespondent der „Expreß-Korrespondenz" erfährt, der Ansicht, daß der Anschluß Griechenlands an die Entente nur noch eine Frage von Tagen ist. Ob König Konstantin noch die Entscheidung über das Schicksal Griechenlands in Händen hat, ist unbestimmt. Die Venizelospartei nutzt die Anwesenheit bulgarischer Truppen auf griechischem Gebiet mit großer Geschicklichkeit zu Propagandazwecken aus, indem behauptet wird, daß Bulgarien nach dem dauernden Besitz von Saloniki strebe. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Entente in Athen, der griechischen Regierung und der Venizelospartei werden fortgesetzt. England und Frankreich machen Griechenland für sein Eingreifen große Versprechungen in Kleinasien, doch setzt Italien diesen Zugeständnissen großen Widerstand entgegen.

—ooOoo—

Das Ringen im Westen.

25 frische englisch-französische Divisionen für die Sommeschlacht?

Schweizerische Blätter berichten aus Mailand: „Secolo" meldet aus Paris, daß 25 englisch-französische Divisionen für die Fortsetzung der Operationen an der Somme bereitstehen, ein Abflauen der Kämpfe sei daher vorläufig nicht zu erwarten.

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, daß die Alliierten noch weitere Truppenmengen an der Somme ins Feuer bringen werden, so ist doch aber zu bezweifeln, ob die Franzosen und Engländer zusammen wirklich 25 Divisionen zur Verfügung stellen werden. Die Hilfstruppen, die der Vierverband aus Portugal herbeigerufen hat, und die von Italien sehnlichst erwarteten, sollen dort oben die Lücken ausfüllen, die die Engländer und die Franzosen nicht mehr auszustopfen vermögen. Man wird dabei in der „Secolo"-Meldung nicht viel mehr als ein aufgebauschtes Beruhigungsmittel für die nervösen Italiener zu erblicken haben.

Schwere englische Verluste.

TU **Karlsruhe**, 13. Sept. Schweizer Blättern zufolge verzeichnen die englischen amtlichen Verlustlisten für die erste Septemberwoche 1157 Offiziere und 32 513 Mannschaften, darunter auffallend viele Australier.

—ooOoo—

Der Krieg mit Italien.

Ein besserer Luftschutz für Venedig.

Angesichts der großen Schäden, die durch österreichische Fliegerangriffe auf Venedig angerichtet wurden, verlangte der Abgeordnete Rotta im „Corriere della Sera" einen besseren Luftschutz für die Stadt und einen ständigen Wachtdienst durch italienische Luftschiffe. Das genannte Blatt weist demgegenüber darauf hin, daß die Abwehr von Luftangriffen durch Luftschiffe unratsam sei, da dadurch die eigene Artillerie irritiert werde. Der Umstand, daß bei London ein Zeppelin abgeschossen sei, falle nicht ins Gewicht, da das Luftschiff nur durch Zufall explodiert sei.

Italien rauft weiter.

Ein Dekret des Präfekten von Lucca verfügte die Beschlagnahme der gesamten Villa der Bourbonen bei Viareggi. Die am Meer gelegene, von Wäldern umgebene Villa war früher Eigentum der Herzöge von Parma und deren Sommerresidenz. Mehrere der Herzöge wurden in der dortigen Familiengruft beigesetzt. Der letzte regierende Herzog Robert von Parma trat die Villa an Don Carlos ab, von dem sie durch Erbschaft an dessen Schwiegersohn, den österreichischen Herzog Leopold Salvator, übergegangen ist.

Analphabeten als Offiziersaspiranten im italienischen Heere.

Zu der Einrichtung eines neuen Dienstgrades in der Armee findet sich in der „Nazione" (Florenz) vom 3. September folgender Kommentar: „Da das Reglement für die Beförderung zum Offiziersaspiranten einen gewissen Bildungsgrad verlangt, befand eine Lücke in der militärischen Hierarchie. Diese ist jetzt durch die auf Antrag Cadornas erfolgte Schaffung des Grades eines „Kampf-Aspiranten" ausgefüllt worden, so daß nun auch die Analphabeten, die im Felde gezeigt haben, daß sie Truppenabteilungen führen können, befördert werden können. Die Bezeichnung für den neuen Grad ist von Gabriele d'Annunzio vorgeschlagen worden, der eigens darum befragt worden ist.

Der Untergang des „Leonardo da Vinci".

Einer in italienischen Blättern veröffentlichten Stefanimeldung zufolge, sind bei dem Untergang des Großkampfschiffes „Leonardo da Vinci" 21 Offiziere und 227 Mann umgekommen. Ueber den Untergang meldet „Corriere della Sera" aus Tarent, daß am 2. August abends 10 Uhr Stadt und Meer plötzlich von ungeheuren Feuerfarben erhellt wurden. Sofort hätte man zahlreiche Explosionen gehört, die die Häuser erzittern machten und die Fenster eindrückten. Vom Ufer aus habe man ein brennendes Schiff gesehen, von dem fortwährend neue Teile unter starkem Getöse in die Luft flogen. Der Brand sei vermutlich durch Selbstentzündung von Naphta in einem Behälter in der Nähe des Heckturmes ausgebrochen. Alle Löschversuche waren vergebens, der Kommandant habe deshalb die Schottentüren öffnen und die Munitionskammern überfluten lassen, worauf das Feuer nachließ. Das Schiff habe sich auf die rechte Seite gelegt und sei nach 40 Minuten untergegangen. Der erste und der zweite Kommandant hätten den Tod gefunden.

—ooOoo—

Der Krieg mit Rußland.

Stürmers Stellung erschüttert?

Aus durchaus glaubwürdiger Quelle geht „Stockholms Tidningen" von ihrem Mitarbeiter aus Petersburg die Nachricht zu, daß Stürmers Stellung als erschüttert angesehen werde und mit seiner Verabschiedung zu rechnen sei. Bei der Unberechenbarkeit der politischen Strömungen am Petersburger Hofe ist jede derartige Nachricht allerdings mit Zurückhaltung aufzunehmen.

Die schweren russischen Verluste.

TU **Sofia**, 13. Sept. Laut Veröffentlichung des Kiewer Zentralbureaus enthalten die russischen Verlustlisten vom 1. Juni bis zum 20. August die Namen von 54 600 Offizieren und 685 000 Mann. Von den Offizieren sind 18 000 tot, darunter 23 Generale und 88 Regimentskommandeure.

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 5

„Ich glaube, Sie tragen bei dieser Beurteilung seiner Veranlagung nicht Rechnung, Rastingen. Er ist eben der geborene Diplomat. Wollen Sie ihn wenigstens vorübergehend für sich genießbar machen, benutzen Sie mein Verfahren. Mokieren Sie sich heimlich über sein unermüdliches Unternehmen, uns „korrekt" zu machen. Natürlich so, daß nichts an die große Glocke gehängt werden kann. Im übrigen seien Sie friedlich. Wir werden ihn bald wieder los. Ich hörte neulich, wie der Oberst ihm gegenüber äußerte, daß der momentan zur Botschaft kommandierte Oberleutnant Neeke in Peking das Klima nicht vertragen könne. Da hätten Sie mal sein Gesicht sehen sollen. Eine Sonne sage ich Ihnen."

„Ich bezweifle nicht, daß er die Nachfolgerschaft mit aller Kraft erstrebt. Ist er aber wirklich vermögend genug dazu? Der jetzige Pekinger Militärattachee, Major von Klar, den ich von einer früheren Garnison her gut kenne, sagte mir einmal, daß ein für solche Zwecke in Betracht kommender Offizier eine jährliche Zulage von mindestens 25 000 Mark nachweisen müsse, ehe er Berücksichtigung findet. Glauben Sie, daß Diedersleben dazu imstande ist?"

„Ich könnte Ihnen ein halbes Dutzend Güter und Gütchen aufzählen, von denen er Jahresrenten bezieht. Aber ich fürchte, Sie damit zu langweilen. Darum kurz: die geforderte Zulage kann er bequem doppelt leisten."

„Und dennoch glaube ich bestimmt, daß Sie zu hell für ihn und für uns sehen. Meines Wissens nimmt man zu solchen Posten am liebsten Leutnants oder höchstens Ober —"

„Keine Ahnung, Rastingen. Junge Hauptleute werden sogar stark bevorzugt. Sie melden sich nur nicht so herdenweise wie die jungen Dächse. Zunächst hält sie in den meisten Fällen die Familie zurück. Ich könnte Ihnen zwei Stunden über dieses Thema sprechen. Aber ich tue Ihnen das natürlich nicht an. Ich habe mich nämlich damals, als ich nahe daran war, um die große Ecke zu spazieren, ganz genau informiert. Der Erbonkel wollte dann später die geforderte Zulage nicht rausrücken. Darum kam ich denn hierher. Und jetzt bin ich so froh darüber."

„Das merkt man Ihnen wahrhaftig alle Tage deutlicher an, Bibra."

„Ich will es auch zeigen. Als wir uns in Ihrem Stall zum ersten Mal näher kamen, habe ich mich zu sehr herausgestrichen, um Sie nicht koptschen zu machen. Ich lebte doch wohl über die Verhältnisse meines Wohltäters hinaus. Nicht, daß ich jetzt solch Duckmäuser geworden wäre, das zu bereuen, nee, ich glaube, ich müßte wieder auf dem grünen Rasen mein Glück versuchen, wenn ich Geld genug besäße. Nur das andere, das sich nicht so recht einkleiden läßt, schämt mich. Am liebsten heulte ich über jede tolle Stunde, die etwas enthielt, das sich nicht vor Frauenohren aussagen läßt. Nur weil ich fürchte, daß es dann sehr bald mit dem Augenlicht ex sein würde, unterlasse ich es. Und die große Ecke habe ich nun ja auch wohl ohne die sichtbaren Zeichen meiner Reue glücklich umschifft."

Wieder tritt ein Schweigen zwischen sie.

„Wie machen sich übrigens die Jucker in ihrem neuen Stall?" fragt Rastingen endlich. „Sie haben doch sicherlich inzwischen ausführliche Nachrichten bekommen."

„Famos. Den überströmenden Dankesbrief für meine Mätlerdienste müssen Sie gelegentlich lesen, um Ihrem Vater ganz genaue Mitteilung machen zu können."

Er hält inne, als ob das, was er noch hinzufügen wollte, ihm Bedenken mache. Dann aber fragt er schnell: „Sagen Sie mal, Rastingen, hat Ihr Vater damals, sie wissen schon, wirklich Aerger mit den Leuten gehabt — oder scheußlich — Ueber dies „oder" komme ich nicht hinaus. So oft ich nämlich über meine Anwesenheit in Voldrowo nachgedacht habe, so oft ich mich enttäuscht sah, wenn Ihre Aufforderung, Sie einmal am Sonntag auf das Gut Ihrer Väter zu begleiten, ausblieb, mußte ich mir sagen, dahinter steckt ganz sicher etwas, was mir der Erich Rastingen schon noch sagen wird. Darum habe ich bis heute auch nicht daran gerührt."

„Ich hatte Ihnen nichts zu sagen, Bibra. Zuerst habe ich genau so gedacht, wie Sie es eben aussprachen, und meinen Vater nach der schlaflosen Nacht und den beiden Tagen der völligen geistigen und körperlichen Ermattung, die Ihrem Besuch folgten, um eine andere Erklärung gebeten. Er hat mir als Antwort immer wieder versichert, daß er Ihnen den richtigen Grund angegeben habe."

„Dann müssen wir uns eben damit zufrieden geben. Fühlt er sich jetzt wieder vollkommen wohl?"

„Wenigstens klagt er nicht und sitzt den ganzen Tag auf dem Gaul. Aber wer sein Wesen und seine Lebensgewohnheiten kennt, wie ich, muß sehen, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen ist. Ich erzählte Ihnen einmal, daß er spät geheiratet habe und schon an der Schwelle der siebzig stehe. Aber das bedeutet doch für einen Mann aus unserem langlebigen Geschlecht, der das Kämpfen gewöhnt ist, und in jeder Beziehung enthaltsam, wenn nicht mehr, genannt werden kann, noch lange nicht das Ende der Schaffenskraft."

„Wann fahren Sie wieder nach Voldrowo, Rastingen?" sagt Bibra hastig, um das von ihm angeregte Thema zu Ende zu führen.

„Ich hoffe am Sonntag."

„Da werden Sie also ganz bestimmt am Sonnabend zum Fünfuhrtee bei Obersts sein."

„Ich habe heute zugesagt."

„Das ist famos. Ich brenne nämlich darauf, Sie dann mit meiner Schwester bekannt zu machen. Sie trifft morgen bei Rezensteins ein. Sie verstehen mich doch richtig. Ich habe niemals vor Ihnen einen wirklichen Freund besessen. Vielleicht hatte ich ihrer bisher zu viele. Ich bin auch niemals dieser einzigen Schwester innerlich nahe gekommen. Und nun möchte ich, daß Sie mich ganz verstehen lernten, indem Sie des öfteren mit ihr zusammen sind. Alles, was sie ist, möchte ich sein. Ihr Erreichtes ist meine Sehnsucht. Sie geht unbeirrt ihren Weg durchs Leben, ohne rechts und links zu blicken, schon im Anfang den Blick auf das Ende gerichtet. Sehen Sie, und das fehlt mir. Ich nehme das „Heute", wie es erblüht, und denke nicht an die Ernte. Wenigstens bisher nicht. Jetzt wird das alles anders."

Vor Erich Rastingens Haustür sagen sie sich Lebewohl.

Die purpurnen Segel des Sonnenschiffes im Osten werfen ihren Schein auf Ewald von Bibras Gesicht. Da merkt Rastingen erst, wie glückverklärt und wunschlos er ausschaut. In herzlicher Mitfreude sieht er ihm in die strahlenden Augen. Dann legt er seine Hände über die schmucke Rechte des Kameraden und sagt zart: „Mögen Sie so glücklich bleiben, wie Sie die heutige Nacht gemacht hat."

Diesen Worten folgt ein Augenblick, den sie niemals vergessen sollen. Sie sinken sich in die Arme und halten sich ein paar Herzschläge lang fest umschlungen. Als sie sich von einander lösen, fühlt ein jeder das nämliche: „Wir beide werden uns Treue halten, wie es auch kommen mag."—

Leutnant Rastingen hat bei seinem Oberst einen Stein im Brett. Seine langsame, bedächtige Art bürgt dem welterfahrenen Mann dafür, daß er sich niemals von einer Leidenschaft wird meistern lassen.

229 16

Einberufung der russischen Landsturmmänner zweiten Grades.

WTB Kopenhagen, 13. Sept. „Trawitelstwennyj Westnik" vom 7. September veröffentlicht einen Ukas des Zaren über die Einberufung sämtlicher Landsturmmänner zweiten Grades der Jahrgänge 1915 bis 1903, sowie der Jahrgänge 1902 bis 1899 des Marinelandsturms. Der erste Tag der Mobilisierung ist der 7. September. Die Petersburger Zeitungen erinnern daran, daß die Einberufung der Landsturmmäner zweiten Grades bereits vor zwei Monaten ausgeschrieben, aber zweimal aus Rücksichten auf die Entente hinausgeschoben wurde.

Friedenssehnsucht in Rußland.

Petersburg, 13. Sept. Das offizielle Organ des Kriegsministeriums, „Rußki Inwalid", hebt hervor, daß Rußland gründliche Vorbereitungen für einen Winterfeldzug treffen müsse, obwohl es erwünscht wäre, daß die Kriegsoperationen noch vor dem Winter ihren Abschluß fänden.

Rücktritt des Generaloberſten von Pflanzer-Baltin.

WTB Wien, 13. Sept. Kaiser Franz Josef hat nachstehendes allerhöchstes Handschreiben vom 8. September erlassen:

„Lieber Generaloberst, Freiherr von Pflanzer-Baltin! Mit aufrichtigem Bedauern habe ich vernommen, daß Sie, von Ihrer erschütterten Gesundheit gezwungen, um Enthebung vom Armeekommando bitten. Diesen nach hingebungsvollster, aufreibender Wirksamkeit während zweier schwerer Kriegsjahre gefaßten Entschluß voll würdigend, fühle ich mich veranlaßt, Ihre Bitte zu genehmigen. Dankvollst gedenke ich Ihrer hervorragenden, durch in schwieriger Lage entwickelten Tätigkeit um die Weiterführung der Ihnen unterstellt gewesenen Streitkräfte erworbenen Verdienste. Ich spreche Ihnen meine besondere belobende Anerkennung aus. Franz Josef."

Russen für Kaiser Wilhelm gegen Asquith.

In Moskau hielten die monarchistischen Organisationen eine Tagung ab mit dem bewußten Zweck, gegen die antideutsche Liga Stellung zu nehmen. Der Liga wurde höchst staatsgefährliches Treiben unter fremdländischem Einfluß vorgeworfen. Sie dränge unter patriotischem Deckmantel und benützt auf außerpolitische Beziehungen reinrussische Interessen gegenüber denen der gegenwärtigen Verbündeten zurück und suche den Krieg zwecklos zu verlängern. Besondere Liebenswürdigkeiten bekam Herr Asquith zu hören. Der Redner Pulatsel sagte von ihm: „Die Aeußerungen Asquiths über Kaiser Wilhelm hätten jedes kaisertreuen Russen Herz auf das tiefste verletzt. Rußland werde niemals der Forderung verkommener Politiker nachgeben, daß ein Staatsoberhaupt von Gottes Gnaden von menschlicher Gewalt gerichtet werde". Was das merkwürdigste war, die Versammlung erhielt eine Beistimmungsdepesche vom russischen Ministerpräsidenten Stürmer.

—oOo—

Die Neutralen.

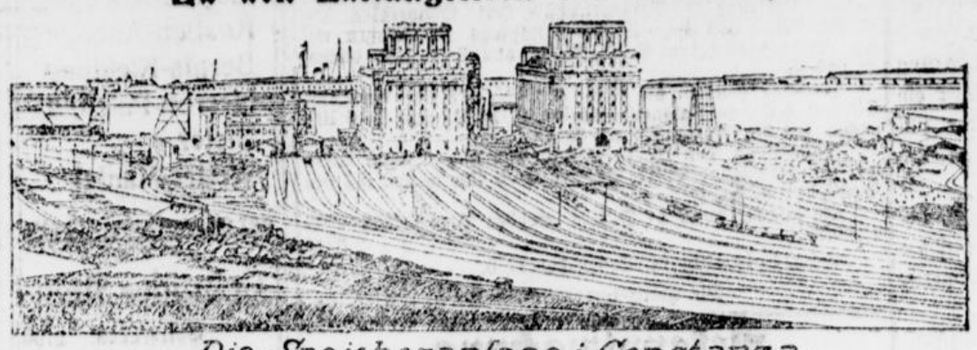
Unterbindung der schwedischen Ausfuhr nach Deutschland.

Laut „Frankf. Ztg." erfährt „Stockholms Dagblad" von seinem Berichterstatter aus Gothenburg, daß das vollständige Ausfuhrverbot für Fische eines der Zugeständnisse der schwedischen Regierung an England sei, durch das die Freigabe der isländischen Heringe erreicht worden ist. Ebenso verlautet, daß die kürzlich durch die englischen Behörden erlaubte Einfuhr von 7000 Häuten nach Schweden durch ein Ausfuhrverbot für Schuhe und Schuhleder von der schwedischen Regierung erkauft werden mußte. Auf diese Weise gelingt es England allmählich, die Ausfuhr Schwedens nach Deutschland zu unterbinden. Zuerst wurden notwendige Rohwaren in englischen Häfen zurückgehalten, dann in der Stunde der Not gegen erpreßte Zugeständnisse rationenweise freigegeben.

Maura für die spanische Neutralität.

TU Genf, 13. Sept. Die französischen Blätter erfahren aus Madrid: Der Führer der spanischen Konservativen, Maura, erklärte in einer vor 6000 Parteianhängern besuchten Versammlung in Deranda gehaltenen Rede, Spanien dürfe während des Krieges seine Neutralität nicht aufgeben. Maura verkündete, daß er den lebhaften Wunsch habe, wieder zur Macht zu gelangen und forderte die Mitarbeit aller Liberalen.

Zu den Luftangriffen auf Constanza.



Die Speicheranlage i. Constanza.
Kraftzentrale. Speicher 1. Speicher 2.

Ein neues Kriegsinvaliden-Gesetz?

TU Berlin, 12. Sept. Das „Berl. Tageblatt" berichtet aus München: Ein neues Kriegsinvalidengesetz soll, wie nach der „Münchener Augsburger Abendzeitung" verlautet, in den Kreisen der Reichsregierung in Vorbereitung sein. Der Gedanke des Gesetzes wäre der, bis zu einem gewissen Grade den Arbeitgebern die gesetzliche Pflicht zur Einstellung von Kriegsinvaliden aufzuerlegen. Danach würden alle größeren Betriebe verpflichtet werden, auf je 5 männliche Angestellte einen brauchbaren Kriegsinvaliden aufzunehmen. Die Angelegenheit scheint sich allerdings nach Informationen aus hiesigen Regierungskreisen noch im Stadium der allerersten Vorbesprechungen zu befinden, so daß noch nicht abzusehen ist, ob und wie sich der Gedanke zu einer gesetzlichen Vorlage verdichten wird.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

13. September 1915.

Feindliche Fliegerangriffe im Westen. — Deutsche Wasserflugzeuge im Osten. — Russische Angriffe von den Oesterreichern abgeschlagen.

Auf Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen wurden feindliche Fliegerangriffe gemacht, durch welche einige Personen getötet und verletzt wurden; eines der über Trier erschienenen Flugzeuge wurde herunter geschossen. — Im Osten ging es zwischen der Düna u. Wilija unter Kämpfen rüstig vorwärts, viele Gefangene wurden gemacht, ebenso mochte der Angriff bei Olita Fortschritte. Deutsche Wasserflugzeuge machten einen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünamünde; an 6 verschiedenen Stellen konnten Erfolge, zum Teil erheblicher Natur, wie der Brand einer Werft, festgestellt werden. In Wolhynien hielten die Oesterreicher gegenüber den russischen Angriffen, die mit neuen frischen Truppen erfolgten, tapfer stand; überall wurde der Feind unter großen Verlusten zurückgeworfen.

** **(Ferien-Ende.)** Mit dem heutigen Tage erreichen die großen Ferien ihr Ende; morgen wird der Unterricht an sämtlichen Schulanstalten der Stadt wieder aufgenommen. — Die Herbstferien an der Schule auf der Schwerterheide beginnen am 25. d. M. und dauern bis zum 15. Oktober einschließlich.

** **(Noch immer Gold in Privathänden.)** Nach einer Berliner Nachricht sollen Diebe bei einem Einbruche in das Kontor einer Lederhandlung der Reichshauptstadt unter anderem auch 2000 Mark in Gold erbeutet haben. Beruht diese Nachricht auf Wahrheit, so muß die Gesinnung des betreffenden Kaufmanns, der sein Gold zurückhielt, anstatt es der Reichsbank zuzuführen, in der Oeffentlichkeit aufs schärfste gebrandmarkt werden. Wenn ein altes Mütterchen auf dem Dorfe in seiner Torheit einige Goldstücke im Sparstrumpf verwahrt, so ist das zwar bedauerlich, läßt sich aber doch noch mit mangelnder Bildung entschuldigen, wenn aber ein gebildeter Kaufmann so handelt, so ist für eine solche Versündigung am Vaterlande kein Wort des Tadels hart genug.

** **(Die Kette, an der wir schleppen.)** Ein Einwohner aus Rothenstein, so wird dem „Berliner Lokalanzeiger" gemeldet, kaufte von der Gemeinde einen Baum Margaretenbirnen für zehn Mark. Er erntete wider Erwarten acht Zentner Birnen und verkaufte diese für 110 Mark an einen Händler aus Jena. Dieser verlud sie ohne weitere Mühe in den Waggon eines Großhändlers und erhielt 150 Mark. Da der Großhändler sicher auch 40 bis 50 Mark verdienen will, so wird der Zentner dieser Birnen in Leipzig oder Berlin mindestens 25 Mark kosten. Wer ist nun schuld an den hohen Obstpreisen?

** **(Die Eisenbahndirektion)** hat an die Eilgut- und Güterabfertigungen ihres Bezirkes folgende Verfügung gerichtet: Die Preisprüfungsstellen sind befugt, innerhalb ihres Bezirks von jedermann über alle Tatsachen Auskunft zu verlangen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind, insbesondere über Bestand, Zufuhr usw. von Gegenständen des notwendigsten Lebensbedarfs Erhebungen anzustellen. Die Abfertigungen werden daher anzuweisen, den Preisprüfungsstellen jede gewünschte Auskunft bereitwilligst zu erteilen. Ist mit der Ermittelung der Auskunft eine erhebliche Arbeit verbunden, so ist noch hier durch das Verkehrsamt eine Vorlage zu machen.

—oOo—

Westfalen und Rheinland.

* **Berghofen,** 12. Sept. (Diebe erwischt.) Den eifrigen Bemühungen unseres Gendarmen und der Polizei ist es gelungen, gestern morgen in einem Hause im Bickefeld eine Menge gestohlenen Weizen und sonstiges zu beschlagnahmen. Die Sachen rühren aus den hier in letzter Zeit verübten Diebstählen her.

* **Hagen,** 12. Sept. (In der Heil- und Pflegeanstalt für Augenkranke) des Regierungsbezirks Arnsberg hierselbst war im verflossenen Jahre seit Bestehen der Anstalt die höchste Frequenz zu verzeichnen. Es wurden außer den augenkranken Patienten in der Lazarett-Abteilung 288 verwundete Krieger verpflegt. Die Zahl der Augenkranken belief sich auf 533, wovon 486 als geheilt und 20 als gebessert entlassen werden konnten. Es fanden 221 Männer, 127 Frauen, 83 Knaben und 92 Mädchen Aufnahme. Von den Patienten waren 346 ev., 178 kath., 7 ur. und 2 diss. Die Zahl der ausgeführten Operationen betrug 500, darunter 123 Staar- und 55 Schieloperationen. Aus den der Anstalt zugewandten freiwilligen Beiträgen konnten wieder 29 Patienten zu ermäßigten Sätzen verpflegt werden. Die Finanzverhältnisse der Anstalt können, dank der Zuwendungen vieler Freunde und Gönner derselben, als geordnet bezeichnet werden.

* **Lippstadt,** 12. Sept. (Die versteckten Fleischwaren.) Ein Gendarm hatte in einer kleinen Nachbargemeinde von Lippstadt eine Revision der Fleischbestände vorgenommen. Er war auch bei einem Landwirt gewesen, der viel geschlachtet, aber nur wenig Vorrat in seiner Nachweisung über die Lebensmittelvorräte angegeben hatte. Die Haussuchung ergab nichts. Als er aus dem Hause trat, läuft ein dreijähriger Junge auf ihn zu und schreit ihn an: „Aetsch, aetsch, Du findest es doch nicht bei uns, es liegt unter dem Häksel". Der Gendarm dreht sich auf dem Absatz herum und untersucht den Häcksel und findet unter demselben wohlverborgen eine Menge Vorrat.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung

In verschiedenen Städten Deutschlands ist auch während des jetzigen Krieges der Zinsfuß der städtischen Sparkassen auf 4½% beibehalten und keine Erhöhung des Zinssatzes vorgenommen.

Daß hierdurch erreicht wird, daß sich der Haus- und Grundbesitz in hervorragender Weise an der eine höhere Rente bringenden neuen 5. Kriegsanleihe beteiligt, liegt jedenfalls sehr im vaterländischen und allgemeinen Interesse, um den Erfolg der Kriegsanleihe sicher zu stellen.

In verschiedenen anderen Städten Deutschlands müssen dahingegen die Haus- und Grundbesitzer 5,2% Zinsen entrichten.

Daß aber hier — und gerade die besser situierten — Haus- und Grundbesitzer abgeschreckt werden, ihren Realkredit zum Nutzen des Vaterlandes in Kriegsanleihe anzulegen, dürfte wohl auf der Hand liegen, da selbige in dem Falle einen höheren Zinsfuß an die Sparkasse entrichten müßten, als ihnen die Zinsen der Kriegsanleihe einbringen, zumal auch noch die Kosten für Eintragungen hinzukommen.

Wenn nun in dem zurzeit ausgegebenen Aufruf zur Zeichnung der 5. Kriegsanleihe aufgefordert wird mit dem Hinweis:

„Wer zum Erfolg der Anleihe beiträgt, trägt zur Verkürzung des Krieges bei, wer sich zurückhält, hilft die Hoffnung unserer Feinde neu beleben und verlängert den Krieg",

so kann man sich doch nicht der Ansicht verschließen, daß die letztgenannten Sparkassen sich durch ihr Verhalten indirekt mitschuldig machen, indem sie gerade dem Mittelstand Deutschlands, den Haus- u. Grundbesitzern, die Beteiligung erschweren.

Im anderen Falle würde ja allerdings bei Beibehaltung des niederen Zinsfußes seitens der Sparkassen, wie bei den eingangs erwähnten eine — aber nur vorübergehende — Verminderung der Sparkassenüberschüsse eintreten. Dies würde aber bei dem großen nationalen Interesse wenig ins Gewicht fallen, zumal ja dann auch der Ausfall von der Allgemeinheit getragen werden würde. Civis.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt zeigte wieder das bekannte Bild: Sehr reichliche Anfuhr und andauernd hohe Preise; für einige Artikel waren die Preise gegenüber der Vorwoche noch gestiegen. Es wurden verlangt für Salat Kopf 5—8 Pfg., Wurzeln Pfund 20 Pfg., Grüne Bohnen Pfund 30—50 Pfg., Große Bohnen Pfund 30 Pfg., Wirsing Kopf 10—30 Pfg., weißen und roten Kappus Kopf 15—50 Pfg., Stielmus Pack 10—20 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 20 Pf., Gurken Stück 20—40 Pfg., Zwiebeln Pfund 20 Pfg., Porree Pack 10 Pfg., Karotten Pack 10 Pfg., Pflaumen Pfund 20—25 Pfg., Birnen Pfund 20—50 Pf., Aepfel Pfund 20—40 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 24. August 1916 (Nr. 199 der „Schwerter Ztg.") machen wir nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die **Milchkarten für Kinder vom 6. bis 12. Lebensjahre keine Gültigkeit mehr haben und zurückzugeben sind.**

(Zimmer Nr. 12 im neuen Rathause.)

Ferner weisen wir darauf hin, daß nach § 4 der Verordnung über die Abgabe und Entnahme von Milch vom 29. Juli 1916, 18. August 1916, **Milchscheine, die der Inhaber nicht verwertet, ebenfalls zurückzugeben sind.**

Inhaber von Milchscheinen dürfen auch anderen Personen weder Scheine, noch Milch überlassen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. (Bekanntmachung des Bundesrats vom 25. September 1915, 4. November 1915 R. G. Bl. S. 607, 728 ff.)

Schwerte, den 9. September 1916.

Der Magistrat: Backhausen.

Wer am 6. Februar 98 Mark hat

kann und muß jetzt 100 Mark Kriegsanleihe zeichnen. Denke keiner: auf meine 100 Mark kommt es nicht an! Die Schlacht schlägt man nicht nur mit Generalen — es müssen auch die Massen der Soldaten dabei sein.

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft.

Bekanntmachung.

Die Zivilverwaltung für Russisch-Polen verlangt, daß der Unterhalt für die dort zurückgebliebenen Familien angeworbener Arbeiter durch eine Vereinbarung im Arbeitsvertrage sichergestellt wird, nach welcher ein Teil des verdienten Lohnes von dem Arbeitgeber unmittelbar an die zuständigen Kreischefs bezw. an den Polizeipräsidenten in Lodz abgeführt wird.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und des Gesetzes betr. Abänderung desselben vom 11. 12. 1915 ordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit an,

daß die in meinem Korpsbereich beschäftigten russisch-polnischen Arbeiter den von der Zivilverwaltung für Russisch-Polen festgesetzten Teil ihres Arbeitsverdienstes durch Vermittelung ihrer Arbeitgeber an ihre Familien abzuführen haben.

Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Münster, den 3. September 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. Ib Nr. 37370. 3288

Bekanntmachung

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 verbiete ich den Verkauf oder die sonstige entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Kompassen an Zivilpersonen.

Ausnahmen von diesem Verbote bedürfen der Genehmigung des Generalkommandos und werden von dem Nachweis eines dringenden Bedürfnisses abhängig gemacht.

An Heeresangehörige dürfen Kompasse nur abgegeben werden gegen Vorlage einer mit Stempel und Unterschrift versehenen Bescheinigung des zuständigen Truppenteils oder des zuständigen Bezirks- oder Garnisonkommandos, aus welcher hervorgeht, daß die Kompasse zur Verwendung im Dienste bestimmt sind.

Jede Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorhandensein mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Haft bestraft.

Münster, den 2. September 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. I b R Nr. 37 369 3287

! Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —

Bekanntmachung.

Die 11. Ausgabe der Brotmarken findet straßenweise, gegen Vorzeigung der Brotkartenhülle statt: **Donnerstag, den 14. ds. Mts.**, von 8½—12 Uhr vormittags die Straßen mit den Anfangsbuchstaben B, D, E, F; von 3–6 Uhr nachm. G. und H.

Freitag, den 15. ds. Mts von 8½—12 Uhr vorm. die Straßen mit den Anfangsbuchstaben J, K, L; von 3–6 Uhr nachm. mit den Buchstaben M, N, O.

Sonnabend, den 16. ds. Mts, von 8½—12 Uhr vorm mit den Buchstaben P, R, S; von 3–6 Uhr nachm. mit den Buchstaben T, W, Z.

An Kinder unter 14 Jahren werden Brotmarken nicht verabfolgt. 3282

Schwerte, den 12. September 1916.

Die Polizeiverwaltung: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Nachdem dem Landkreise Hörde durch Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 31. August d. Js. die Genehmigung zur Selbstwirtschaft erteilt ist, tritt meine Verordnung vom 17. August d. Js., welche in den Tageszeitungen des Kreises bekannt gegeben ist, in Kraft.

Die bekannt gegebenen Kommissionäre des Kreises haben Anweisung, mit dem Ankauf des Roggens und Weizens nach dem 20. d. Mts. zu beginnen.

Landwirte, welche schon Getreide ausgedroschen haben, können die zu verkaufenden Mengen bei den Kommissionären ihres Amtsbezirks anmelden. 3270

Hörde, den 11. September 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Luckhaus, Königlicher Landrat.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Sölde unterm 29. August 1916 getätigte Wiederwahl des Gutsbesitzers Ludwig Schulze-Sölde zu Sölde als I. stellv. Gemeinde-Vorsteher von Sölde auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31 Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 3284

Hörde, den 9. September 1916.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindevertretung zu Sölde unterm 29. August 1916 getätigte Wiederwahl des Landwirts Fr. Mahmann zu Sölde als II. stellv. Gemeinde-Vorsteher von Sölde auf eine gesetzmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1856 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 3285

Hörde, den 9. September 1916.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferienordnung der Königlichen Regierung zu Arnsberg vom 12. Oktober 1915 II 2 3591 werden in Einvernehmen mit den Herren Kreisschulinspektoren und nach Anhörung der Ortsbehörden die Herbstferien in den Landgemeinden des Kreises, sowie der Schule zu Schwerterheide, jedoch ausschließlich der Mittel- und Volksschulen des Schulbezirks Annen, so festgesetzt, daß sie

Montag, den 25. September d. Js., (1. Ferientag).

beginnen und am **Sonntag, den 15. Oktober d. Js.**, (letzter Ferientag), endigen.

Der Unterricht wird Montag, den 16. Oktober d. Js. in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Die Schulverbände sind ermächtigt, mit Rücksicht auf die Kartoffelernte, je nach der Witterung, die Ferien acht Tage früher oder später zu legen. 3290

Hörde, den 12. September 1916.

Der Landrat: Dr. Luckhaus.

Makulatur-Papier
vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Große Marktstraße 3—5.

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Berufs-Kleidung
Herren-Paletots
Ulster
Wetter-Mäntel
nur gegen Bezugschein.
Gebrüder Stein
Schwerte. 2794

!! Nähmaschinen !!
Erstklassige deutsche Adler- u. Anker-Maschinen verkaufe ich wegen Umzug zu ganz außerordentlich billigen Preisen. (3246
Reparaturen an allen Fabrikaten **Th. Michels, Hagen**
Neumarktstr. 5. Fernruf 2934.

12–16 Zentner gutes Wiesenheu
2. Schnitt, direkt von der Wiese zu verkaufen. 3283
Westhofen, Wasserwerk 54

Platzarbeiter gesucht.
Stahlwerke Brüninghaus Abteilung Eisenwerk Westhofen,
Westhofen i. W. 3271

Kriegsbeschädigter j. Mann sucht in den
Nachmittagsstunden leichte Beschäftigung,
gew. in Kontor.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl. 3280

Perfekter
Botleser od. -Leserin
täglich oder 4 mal wöchentlich, jeweilig ca. 2 Stunden nach Ergste gesucht. 3279
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 Zimmer-Wohnung
per sofort zu mieten gesucht
Zu erfrag. in der Gesch. dieser Zeitung. 3275

Seife markenfrei Ersatz
in Stücken und Pulverform.
Stückform 8 Pfd. Mk. 6.—,
1 Ztr. Mk. 50.—.
Pulverform 8 Pfd. Mk. 4.—,
1 Ztr. Mk. 35.—.
Muster 50 Pf ab Leipzig p. Nachn.
H. Dannenberg, Langestr 22, **Leipzig.**

Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen (Westf.)
Neue Tageskurse der Handelsschule mit vollem Tagesunterricht für befähigte Volksschüler- und schülerinnen.
Neue Abendkurse in: Buchführung, Rechnen, Briefverkehr mit Handelskunde u. Handelsrecht, Stenographie, Maschinenschreiben (38 Maschinen);
In: Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, für Anfänger und Fortgeschrittene.
Beginn: Mitte September. Auswärtige Teilnehmer erhalten Eisenbahn-Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen u. Anfragen zu richten an
Direktor DÖRNER.

Wohnung 3213
von 3—5 Zimmern zum 1. Okt. oder 1. November zu vermieten. Näheres sagt die Geschäftsstelle.

Zum 1. Oktober eine
Wohnung
von 2 großen Zimmern gesucht. (Mögl. abgeschl. und elektr. Licht erwünscht).
Offerten unter J. 3278 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Möbliertes
Wohn- und Schlafzimmer
(Wohnzimmer m. elektr. oder Gaslicht) für sofort gesucht.
Offerten unter J. 3289 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Klavier- und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Stenneberg**, Fernruf 46, erbeten. 5598

An die Zahlung der
Kirchensteuern
erinnert 3281
Schwerte, 12. Sept. 1916
Schulte.

Die Schwerter Zeitung
vermittelt
Anzeigen für alle auswärtigen
Zeitungen und Zeitschriften
zu Original-Zeilenpreis.
Fachmännischer Rat und Auskünfte kostenlos.

Sämtliche Schulbücher

sowie alle Schulbedarfsartikel für das Realprogymnasium, die höhere Mädchenschule und die Volksschulen sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Große Marktstraße 3—5.

nur ein kühn durchgeführter Angriff mit sehr starken Truppen vom Lande aus, der die Operation einer großen Flotte unterstützt, könne einige Aussicht auf Erfolg gewähren. Jedenfalls hat bisher die ganze Kriegsgeschichte der Dardanellen erwiesen, daß sie, wenn die Türken auf ihrer Hut sind und die durch die natürliche Lage gegebenen Vorteile durch Befestigungen wirksam unterstützen, uneinnehmbar sind. Ihre strategische Bedeutung haben die Dardanellen erst seit dem Aufkommen der Geschütze erhalten, denn die Kanonen beherrschten nun die enge Straße, während vorher die Durchfahrt nur durch eine Flotte verhindert werden konnte. Doch hatte der Hellespont, wie ihn die Alten nannten, schon vorher in der Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt, seit dem berühmten Uebergang des Xerxes, der auf einer riesigen Brücke aus 360 Schiffen stromaufwärts und 314 Schiffen stromabwärts seine gewaltigen Heere hinüberführte. Alexander der Große setzte dann hier nach Asien über. 1356 überschritten die Türken die Meerenge und hatten nun als Herren von Konstantinopel und Beherrscher des Landes nur einen Angriff vom Meere aus zu fürchten. Von nun an war das Problem einer starken Befestigung der Dardanellen für die Sultane eine Lebensfrage, der sie immer wieder ihre Aufmerksamkeit zuwandten. So hat auch Moltke bei seinem Besuch in der Türkei eine Denkschrift über die Befestigung der Dardanellen für den Großherrn ausgearbeitet. Zunächst erbaute Sultan Mohammed II 1462 die beiden „alten" Schlösser Sedd-ul-Bahr und Tschanak-Kalessi, jetzt Kale-Sultanieh; ihnen gegenüber errichtete 1650 unter Mohammed IV. der Großwesir Achmed Köprülü die „neuen" Dardanellenschlösser Kum-Kale und Killid-Bahr. Alle späteren Befestigungen wurden dann um diese mit Riesenkanonen ausgerüsteten und vielfach ausgebauten Schlösser gruppiert. Immer wieder haben die Türken diese großartigen Befestigungsanlagen den Fortschritten des Fortifikationswesens und der Waffentechnik anzupassen gewußt und bis in die neueste Zeit an ihrer „Modernisierung" gearbeitet; wenn sie dies einmal vernachlässigten, so hat sich das bitter gerächt. Lange Jahrhunderte waren die Türken imstande, die Hauptstadt zu schützen, und wußten in den heftigen Kämpfen mit den Venezianern die Durchfahrt durch die Dardanellen stets zu verhindern. Erst am 26. Juli 1770 gelang es sieben russischen Kriegsschiffen unter dem Befehl des Admirals Elphinstone, die Türken zu überrumpeln; sie drangen unbehindert durch die Befestigungen durch, da die Geschütze keine Munition hatten, gelangten aber nur an Kum-Kale und Sedd-ul-Bahr vorbei bis Kepes-Burun; weiter wagten sie sich nicht vor. Der heilsame Schrecken, der durch diesen Ueberfall verursacht wurde, veranlaßte die Türken zur Ausbesserung der Befestigungen; doch wurden diese Arbeiten, die der Baron von Tott zunächst energisch durchführte, bald wieder vernachlässigt. Die Folge davon war, daß 1807 eine englische Flotte von acht Linienschiffen, vier Fregatten und eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge ohne jede Behinderung die Dardanellen passierte. Am 20. Februar 1807 erschien zum ersten Male seit 1453 eine feindliche Flotte vor der Hauptstadt des Ottomanischen Reiches. Große Erfolge konnte sie aber nicht erzielen, denn die Türken armierten nun ihre Schlösser und Forts mit fieberhafter Eile; die Engländer fürchteten, in eine Falle zu geraten, und traten am 2. März eiligst den Rückzug an, wobei sie durch die nunmehr instandgesetzten türkischen Geschütze schwere Schädigungen erlitten. Seitdem ist keine Erzwingung der Durchfahrt mehr geglückt. Die Blockade der Dardanellen durch die Russen 1829 war ohne Erfolg, und die Durchfahrten der Russen 1833, der Engländer und Franzosen 1853 und der Engländer 1878 erfolgten mit Erlaubnis der Hohen Pforte und geschahen zum Schutz der Türken. Auch die Beschießung durch die Italiener im Jahre 1912 verlief ohne jeden Erfolg.

*

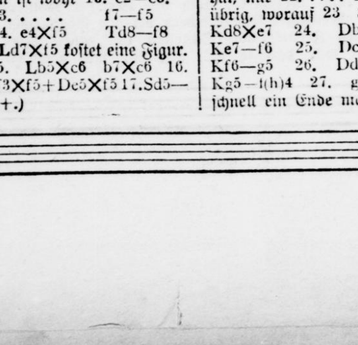
Schach.

Bearbeitet von F. Schallopp.

Aufgabe Nr. 483.

Von Dr. G. Dehler(†). („Sammler".)

Schwarz 5 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Sd5—c3 b4×c3 2. b3—b4 c3—c2 3. Df3—b3#.

Partie Nr. 486.

Gespielt zu Steglitz am 28. April 1916

Französische Verteidigung des Königsspringerspiels.

Weiß: E. Schallopp. — Schwarz: Prof. Dr. V. Knorre.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	d7—d6

Diese Verteidigung wird vom Führer der schwarzen Steine neuerdings bevorzugt. Ob mit Recht, erscheint nach dem Ergebnis der vorliegenden Partie doch fraglich.

3. d2—d4	e5×d4
4. Sf3×d4	

Man schwankt zwischen diesem Zuge und dem Wiederschlagen mit der Dame.

4.	Sb8—c6
5. Lf1—b5	Sg8—e7
6. Lc1—g5	Lc8—d7
7. Sb1—c3	h7—h6
8. Lg5×e7	Dd8×e7
9. 0—0	De7—e5
10. Sd4—b3	g7—g5
11. Sc3—d5	0—0—0
12. Dd1—f3	Lf8—g7
13. a2—a4	

Gewagt ist 13. Df3×f7 wegen Td8—f8. Am sichersten ist wohl 13. c2—c3.

13.	f7—f5
14. e4×f5	Td8—f8

Ld7×f5 kostet eine Figur. (15. Lb5×c6 b7×c6 16. Df3×f5+ De5×f5 17. Sd5—e7+.)

15. Tf1—e1	Sc6—d4

De5×f5 ist wegen 16. Lb5×c6 Df5×f3 17. Sd5—e7+ Kc8—d8 18. Lc6×f3 bedenklich. Auf De5×b2 könnte 16. Lb5×c6 Ld7×c6 17. Sd5—e7+ Kc8—d7 18. Sb3—c5+ d6×c5 19. Ta1—d1+ Lg7—d4 20. Df3—e3 Tf8—f6 21. c2—c3 Lc6×a4 22. Td1×d4+ c5×d4 23. De3×d4+ Tf6—d6 24. Dd4×h8 Td6—d2 25. Dh8—c8+ Kd7—d6 26. Dc8—e6+ Kd6—c5 27. Te1—e5+ die Folge sein.

16. Sb3×d4	De5×d4
17. c2—c3	Dd4—h4
18. Sd5—e7+	Kc8—d8
19. Se7—g6	g5—g4
20. Df3×b7	Dh4—g5
21. Db7—b8+	Ld7—c8
22. Sg6—e7	Aufgegeben.

(Es bleibt, da Dg5×f5 ein zweizügiges Matt durch 23. 23. Se7—e6+ Kd8—d7 24. Te1—e7† zur Folge hat, nur 22. . . . . Dg5×e7 übrig, worauf 23 Sg6×e7 Kd8×e7 24. Db8×c7+ Ke7—f6 25. Dc7×d6+ Kf6—g5 26. Dd6—g6+ Kg5—h(h)4 27. g2—g3+ schnell ein Ende machte.)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang. Aeltes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 215 Mittwoch, den 13. September 1916

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nur der Franzose da drüben machte ihm schwere Sorgen, bei dem wußte er sich diesen plötzlichen Rückschlag gar nicht zu erklären, denn auch die Gräfin und der Bursche Wussows hatten nichts Besonderes an ihm bemerkt. —

Am zweiten Morgen hatte der Aermste, ohne seine Besinnung wiedererlangt zu haben, ausgelitten, eine Gehirnentzündung mit schwerem Fieber hatte der armen Seele Ruhe für immer gegeben.

Unter dem Gesang deutscher Reiterleute „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod!" senkten sie ihn beim Scheine der ersten goldenen Sonnenstrahlen hinab ins kühle Grab neben seine braven gefallenen Leute. Wieder mit ihnen im Tode vereint.

Die drei Ehrensalven durften dem tapferen Manne wegen der Nähe des Feindes nicht übers Grab geschossen werden; aber ein schön von deutschen Soldatenhänden geschmückter Hügel, mit einem einfachen weißen Kreuz und Blumen geschmückt, zeugte von deutscher Soldatenkameradschaft auch dem gefallenen Feinde gegenüber.

Geneviève hatte von dem Fenster ihrers Zimmers der Beerdigung zugeschaut. Sie hatte mit ihm und der Entdeckung der Liebe des Deutschen zu ihrer Freundin ihre heiße Liebe einsargen müssen und konnte nur noch immer nicht fassen, wie diese Deutschen einem Feinde ihres Landes beim Einsenken in die Erde dieselben Ehren wie ihren eigenen Kameraden zuteil werden ließen.

Und ihre Tränen flossen leiser und leiser, dann versank sie in Träume, die sie weit weg von hier führten.

Der deutsche Arzt ging leise hinaus und setzte sich an das Bett Kurt von Wussows.

Wie doch das Schicksal so oft in geradezu merkwürdiger Weise eingreift, dachte er bei sich, und schaute auf den Granatrest, der vor ihm auf dem Tische stand.

Sodann erwartete er jeden Tag Nachricht von Groß-Wilhelmshof, wohin er sofort geschrieben hatte. Richtig, man war ja wieder im Bewegungskrieg, und da dauerte die Reise eines normal gehenden Feldpostbriefes meist an drei Wochen.

Blume half nun bei der Pflege des Leutnants mehr, da die junge französische Gräfin am heutigen Tage gar nicht mehr im Krankenzimmer erschien, sondern sich in ihr kleines Boudoir zurückgezogen hatte, um dort ihrem Kummer und ihren Tränen freien Lauf zu lassen.

Die beiden folgenden Tage waren für den Verwundeten höchst kritischer Natur, denn wenn das Fieber stieg und die eben zugeheilten Wunden wieder aufbrachen, dann war wieder direkte Lebensgefahr vorhanden und an einen Transport war nicht zu denken.

Am Nachmittag des zweiten Tages aber sollte ein ganz merkwürdiger Umschwung in allem eintreten.

Kurt lag noch immer ohne Besinnung in seinem Bett, Karl Blume saß neben ihm, und Geneviève, die auch wieder für einige Stunden zur Pflege anwesend gewesen war, hatte sich in ihren kleinen Salon zurückgezogen. Dort saß sie mit tieftraurigem Blick am Fenster, als ein großes Reiseautomobil mit den Abzeichen des Roten Kreuzes in den Hof des Gutes einfuhr und direkt vor der Haupttreppe hielt. Eine große schlanke Schwester entstieg dem mächtigen Reisewagen und schaute sich frei und ohne Scheu um. Schon ihr rotblondes Haar, das zu beiden Seiten der Schwesternhaube hervorquoll, ließ in Geneviève eine Ahnung aufsteigen, aber daran konnte sie ja gar nicht glauben.

Jetzt trat die barmherzige Schwester ins Schloß ein, legitimierte sich, und da war auch schon der Stabsarzt. Er nahm sie in Empfang und geleitete sie in sein Arbeitszimmer.

Nach einer Viertelstunde erhob er sich und fragte: „So, wen wollen Sie nun zuerst sehen? Ihre Freundin, die tapfere, junge Gräfin, oder Kurt von Wussow?"

„Die Gräfin," entschied die Schwester kurz.

Leise trat die Krankenschwester in Boudoir ein und blieb in der Mitte desselben für einige Augenblicke stehen; da aber wandte sich Geneviève plötzlich um, und nun verlor sie alle Haltung, stürzte auf die andere zu und rief nur:

„Ethel!"

Dann lagen sich die beiden Freundinnen in den Armen.

„Verzeih mir, Ethel, verzeih," schluchzte die kleine Komtesse ein über das andere Mal, bis dann die Amerikanerin sie beruhigend fragte:

„Aber Kind, was denn nur? Was soll ich dir denn verzeihen?"

„O Ethel, du darfst mir nicht böse sein, du ahnst ja nicht, was ich leide, und, liebe, beste Ethel, ich wollte

ihn dir wirklich nicht abspenstig machen! O nie, nie, hätte ich ihn angesehen, wie ich es tat, wenn ich geahnt hätte, daß ihr euch liebt! O, warum hast du mir das verheimlicht? Ich bin ja so entsetzlich unglücklich!"

Ethel Wilcox strich ihr leise und in alter Freundschaft über das schöne seidenweiche, schwarze Haar, zog die kleine leicht erregbare Französin, wie sie es einst oft in der Pension in Genf getan hatte, an sich und sagte weich:

„Arme Kleine, weine dich aus! Es hat dich tiefer getroffen, als du es zeigen willst! Komm, gib mir einen Kuß! Wie soll ich dir böse sein? O nein, mein armer Liebling, du tust mir von ganzem Herzen leid und, mein liebes Herz, die Zeit wird dich auch das vergessen lehren. So, laß uns nun erst ein wenig setzen, denn auch ich muß mich sammeln! Bedenke, was ich zu leiden habe! Der Mann, der einzigste, den ich je geliebt habe und liebe und immer lieben werde, liegt droben zu Tode wund, zerschossen von dem Eisen, das ein verblendeter, geiziger und nur auf Geschäfte schauender Mann verkauft hat, der Mann, der mein Vater ist! Aber — ich habe keinen Vater mehr! Nein, das kann ich ihm nie, nie in meinem Leben verzeihen, wenn ich damit auch dem Gesetz, das Gott uns gegeben hat, Vater und Mutter zu ehren, entgegenstehe! Ich will Gott täglich bitten, mir diese schwere Sünde zu verzeihen, aber daß die geschäftsgierige Hand meines Vaters mir mein Liebstes auf Erden durch seine Eisenstücke zu rauben droht, o mein Gott, nein, Geneviève, das ertrage ich nicht!"

Und aus der Tröstenden war eine Trostbedürftige geworden, und Geneviève mußte nun der armen, zusammengebrochenen Ethel freundlich und herzlich zureden.

Starb er! Nun, dann trauerten beide in gemeinsamem Leide einem lieben Menschen nach! Blieb er am Leben! — Ja — daran, was dann folgen mußte, wollte Geneviève jetzt nicht denken, nein, das hatte Zeit!

„Komm," sagte Geneviève und nahm Ethels Arm. Beide betraten gleich darauf vorsichtig das Zimmer des Verwundeten.

Leise, den Zeigefinger auf den Mund gelegt, erhob sich da ein einfacher feldgrauer Soldat vom Stuhl am Bett des Kranken und sagte mit strahlendem Blick:

„Er schläft."

Da trat Ethel an das Lager des Geliebten und ließ sich still auf den Stuhl nieder, während Geneviève in ihr Zimmer ging und Karl Blume zum Fenster hinaussah.

Lange schaute die junge Amerikanerin in das furchtbar entstellte Gesicht des armen Kurt. Dann aber faltete sie die Hände und sagte leise:

„Lieber Gott, erhalte ihn mir! Ich hab' ihn ja so lieb!" Und von nun ab hielt sie getreulich Krankenwache bei ihm.

„Es geht besser," sagte der Arzt, als er am Abend ging.

Ethel lauschte auf jeden Atemzug und bewachte jede Bewegung ihres Liebsten. Draußen donnerten die Kanonen, den ganzen Tag und die ganze Nacht über, und als golden das Morgenrot des jungen Tages am östlichen Himmel emporstieg, schlug Kurt langsam, wie aus einem langen Schlafe erwachend, die Augen auf.

Da küßten ihn auch schon zwei heiße, weiche Frauenlippen, und selig lispelte der Kranke:

„Meine süße, liebe Ethel!"

Und beglückt lächelnd sank er tiefer in die weichen Kissen zurück.

Da kam Karl Blume herein und sagte besorgt:

„Aber schön vorsichtig sein, Herr Leutnant! sonst bekommen wir wieder einen Rückfall."

Ethel und Kurt lächelten über die Treuherzigkeit des biederen Kerls, und so sagte sie:

„Karl Blume, von nun an müssen wir uns in die Pflege teilen, denn der Herr Leutnant ist mein Bräutigam."

„Ich gratuliere Herrn Leutnant, so 'ne Schwester is immer ganz brauchbar, die kann wenigstens zupacken," meinte er und stellte sich auch stramm vor sie hin.

Da reichte sie ihm die Hand und sagte:

„Sie haben recht, Karl, man muß zupacken können! Morgen bringen wir den Herrn Leutnant nach Groß-Wilhelmshof, und Sie dürfen ihn begleiten."

Kurt sagte nichts, er war zu schwach, aber nun doch sehr zufrieden und glücklich.

„Nirgends ist man doch so gut aufgehoben wie in der Heimat," sagte er leise.

Und da stand denn am anderen Tage Ethels Reiseauto, zu einem wunderbar bequemen Krankenwagen eingerichtet, zur Abfahrt nach Deutschland bereit.

* * *

„Siehst du, Geneviève, als der Krieg dann ausbrach, und ich keine Heimat mehr hatte, da kam mir der Gedanke, als Kriegsberichterstatterin mit ins Feld zu ziehen," erzählte kurz vor der Abreise Ethel ihrer Freundin, als beide im kleinen Salon Genevièves zusammen saßen, „aber so sind nun einmal diese komischen Deutschen, davon wollten sie absolut nichts wissen: Frauen gehören da nicht hin, bekam ich, trotz bester Empfehlungen an die maßgebenden Herren des Generalstabes, zur Antwort. Betätigen Sie sich beim Roten Kreuz, so hieß es, na und da ich sah, daß doch nichts zu machen war, ging ich eben zu Frau von Wussow aufs Gut, denn sie hatte ein großes Johanniterlazarett eingerichtet, und ich bin dem Schicksal dankbar, daß es mich dorthin verschlagen hat, so konnte ich nun doch nach erhaltener Nachricht sofort hierher eilen, den armen Jungen abzuholen. Ja, Kind, was gedenkst du denn nun zu machen?" setzte Ethel besorgt hinzu und ergriff der Freundin Hand.

„Ich? Ja, ich muß offen gestehen, ich weiß es noch nicht. „Mein Vater —"

„Wie, dein Vater," unterbrach sie die Amerikanerin, „wo ist er denn?"

„Ach ja, ich sagte es dir noch nicht."

Und Geneviève berichtete nun darüber das Nötige.

„Hm," machte Ethel, „weißt du, nach Südfrankreich ging ich an deiner Stelle nicht, lieber in die neutrale Schweiz! Nach Genf, das kannst du ja."

„Das schon, aber — — —"

„Mein Gott, Geneviève, daß du jetzt nicht nach Paris an deine Bank schreiben kannst, weiß ich allein. Hier hast du fürs erste 1000 Franken, schreib mir bald deine Adresse, dann sende ich dir mehr, und nun kein Wort darüber. — Wende dich an den deutschen Arzt, er wird alles in die Wege leiten, damit du keinerlei Schwierigkeiten hast."

Geneviève sah das ein und versprach den Rat ihrer Freundin zu befolgen.

So war denn die Abschiedsstunde gekommen. Kurt drückte der jungen Gräfin, so gut es seine Kräfte gestatteten, herzlichst die Hand, der Stabsarzt hatte Ethel eingehende Verhaltungsmaßregeln für die Reise gegeben und besonders eingeschärft:

„Langsam fahren, Miß Wilcox!"

(Schluß folgt.)

Goethe im preußischen Hauptquartier.

(Aus Marwitz' unveröffentlichtem Tagebuch.)

(Nachdruck verboten.)

Als das völlige Gegenbild zu der deutschen Erhebung von 1914 wird einst vor der Geschichte des preußischen Staates 1806 erscheinen. Aber selbst in diesen Tagen tiefster Erniedrigung war die sittliche Kraft des deutschen Volkes nicht gebrochen. Das offenbart so recht die Schilderung der Niederlage von Jena, die Friedrich Meusel in der „Deutschen Rundschau" aus den bisher ungedruckten Memoiren des märkischen Junkers Ludwig von der Marwitz mitteilt.

Marwitz, dieses Idealbild des preußischen Adligen jener Zeit, führte auf Befehl des Fürsten Hohenlohe, in dessen Hauptquartier er sich während der Schlacht von Jena befand, ein Tagebuch, das aus seinen eigenen frischen Erinnerungen und den genauesten Erkundigungen bei den Beteiligten geschöpft ist und deshalb eine Geschichtsquelle ersten Ranges darstellt. Von seiner Schilderung der Schlacht bei Jena rühmte schon Gneisenau, „daß unter all den vielen Erzählungen nur die Ihrige ein klares Bild von dieser Weltbegebenheit gibt. Die Nachwelt, vielleicht schon die Mitwelt wird erfahren, mit wie wenigen Kräften einem ungeheuren Heere widerstanden wurde, und der Verunglimpfungen des preußischen Namens werden dann weniger werden."

Marwitz gibt nun in diesem tagebuchartigen Geschichtswerk, in dem jede Zeile das kraftvolle Urteil und die rücksichtslose Wahrhaftigkeit dieses echt deutschen Mannes verrät, eine genaue Darstellung des Aufmarsches der preußischen Armeen, der mit unbegreiflicher Langsamkeit und schweren Fehlern vor sich ging, charakterisiert die völlige Unfähigkeit des Oberbefehlshabers, des Herzogs von Braunschweig, gegen den der tüchtige Fürst Hohenlohe nicht aufkommen konnte, rückt das unheilvolle und fast verbrecherische Wirken des Generalstabschefs Massenbach ins rechte Licht und verschweigt auch nicht die hemmenden und verwirrenden Elemente, die im königlichen Hauptquartier tätig waren.

Diese ausführlichen Mitteilungen und genau begründeten Urteile sind für die Vorgeschichte der Katastrophe von höchstem Wert und werden dem Historiker sehr wichtig sein. Uns interessiert besonders eine Begegnung Marwitz' mit Goethe, der im Hauptquartier erschien. „In den letzten drei Tagen hatten wir viel mit der Verpflegung zu schaffen," berichtete Marwitz. „Wir standen mit dem größten Teil auf Weimarischem Territorio. Der Herzog hatte daher seiner Minister, Se. Exzellenz von Goethe, als Verpflegungskommissarius in unser Hauptquartier geschickt. Hier habe ich diesen berühmten Dichter täglich zu Mittag beim Fürsten gesehen. Er war beflissen, vom Gelehrten und Dichter nichts, sondern allein den Minister sehen zu lassen. Er erschien nicht anders als im Hofkleide und größten Staat. Gepudert und mit einem Haarbeutel, gesticktes Hofkleid und Weste, schwarze, seidene Beinkleider, weiße, seidene Strümpfe, Galanteriedegen und ein kleines seidenes Dreieck statt eines Hutes unter dem Arm. Er war ein großer, schöner Mann und verstand die Würde seines Ranges, wenngleich nicht den natürlichen freien Anstand eines vornehmen Mannes, sich anzueignen.

Den ersten Tag trug der Fürst mir und meinem Kameraden Blumenstein (ein Emigrant im Hauptquartier Hohenlohes) auf, uns neben Goethe zu setzen und ihn zu unterhalten. Der Prinz Louis und der General Grawert saßen nämlich neben dem Fürsten, und Se. Exzellenz von Goethe sollte ihm gegenüber sitzen. Nun kam unerwartet noch der General Holtzendorff, mein ehemaliger Kommandeur bei den Gendarmen und Goethes Freund von Schlesien im Jahre 1790 her. Dieser war damals als Sekretär mit dem Herzog, der die Gendarmen in seiner Brigade hatte, mit zu Felde gewesen, und wenngleich Holtzendorff vielleicht in seinem Leben kein Gedicht gelesen hatte, so mußte doch wohl sein gerader Verstand und tüchtiger Sinn den ähnlichen Eigenschaften des anderen entsprochen haben. Jetzt war Holtzendorff Generalleutnant und kommandierte unsere Reserve. Er setzte sich natürlich auch dem Fürsten gegenüber, und so war nur eine Seite des großen Ministers frei, welche der dienstfertige Franzose Blumenstein alsbald einnahm.

Ich gab acht, was die Konversation für eine Wendung nehmen würde, bemerkte aber nur während der Suppe einige Fragen mit sehr verbindlichen Mienen von seiten des Franzosen und talen Antworten von seiten Se. Exzellenz, nachher altum silentium (tiefes Schweigen) während der ganzen Tafel. Wie selbige beendigt war, sagte ich zu Blumenstein: ‚Ihre Unterhaltung ging ja nichts weniger als brillant, wo hatten Sie denn Ihre sonstige Amabilität gelassen?' ‚Der verfluchten Kerlen hatten ja wie ein'n Pechpflastern auf sein Maulen, wollte nicht antworten, schwiegen ich and stillen.' ‚Wovon sprachen Sie denn?' ‚Wovon kann man denn spreten mit ein Poete als von sein' Werken?' ‚Das war fehlgeschossen! Sie mußten von Verwaltungsgegenständen des Herzogtums reden.' ‚Aha! Is die Kanaille so hochmütig? Nach mei' Meinungen sitzen ein großen Poete ganz andere Kerlen als kleine miserable Minister.' ‚Von welchem seiner Werke redeten Sie denn?' ‚War eine verfluchten Streichen, deutsche Literaturen mir nicht so geläufig. Wollte Sie vor Tischen noch fragen, was der Kerlen eigentlich hat geschrieben, vergaßen aber, and nun sitzen ich da, kann mir partout nix erinnern von sein'n Werken. Zum größten Glück fällt mir noch „Die Braut von Messina" ein.' ‚Das war noch besser. Das ist ja von Schiller.' ‚Hols der Teif! Das ist perfide! Schader aber gar nixen. Der Kerlen tangt doch nixen. Is eine große Porte und will kleine Minister spielen! Ha! Ha! Ha!'"

C. K.

Denkspruch.

Die Unsterblichkeit darf kein Wunsch sein, wenn sie nicht erst eine Aufgabe gewesen ist, die ihr gelöst habt. Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in jedem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit.

Friedrich Schleiermacher.

Einst und Jetzt.



Die Dardanellen in der Kriegsgeschichte. Der kläglich gescheiterte Versuch der verbündeten englischen und französischen Flotte, durch eine starke Beschießung den Durchgang durch die Dardanellen zu erzwingen, bedeutete ein neues Kapitel in der Geschichte dieser berühmten Meerenge, mit der so viele politische und strategische Probleme verknüpft sind. Der englische Admiral Duckworth, der Führer der britischen Flotte, dem es am 19. Februar 1807 zum letzten Male gelang, wider den Willen der Türken in die Meerenge hineinzukommen, hat einen Angriff auf die Dardanellen „eine der gefährlichsten und schwierigsten Unternehmungen der Kriegsgeschichte" genannt. Die englischen Blätter, die den neuen Versuch der Forcierung besprachen, zeigten sich von vornherein wenig hoffnungsfreudig, denn